lichen indogermanischen casus an; er meint einfach annehmen zu dürfen, dafs die casus die bedeutungen von anfang an gehabt haben, welche sich aus deren gebrauch im veda eruieren lassen, und stellt s. 77 einen doch vielleicht zu äufserlichen gesichtspunkt auf — wenigstens, wenn er der einzige sein soll —, unter dem sich die übernahme von ursprünglich wesentlich verschiedenen bedeutungen in eine form erklären müfste. Hat, um nur ein beispiel anzuführen, der ablativ ursprünglich die scharf ausgeprägte bedeutung, dafs er den gegenstand in dem falle bezeichnet, wo eine trennung stattfindet, wie geschah es denn, dafs schon im ältesten sanskrit seine form im singularis meist mit der des genetivs zusammenfällt, dafs in den formen mit bhi dativus, ablativus und instrumentalis zusammenrinnen? Ist aber auch keine gründliche lösung solcher fragen versucht, so hat darum doch der vergleichende theil der schrift seine hohe wichtigkeit, indem so der gehalt der casus in seinen entwickelungen in einzelnen sprachen schärfer bestimmt und manche einzelne erklärung richtiger gefafst werden kann. Auch für die bestimmung der reihenfolge, in welcher sich der indogermanische sprachstamm in seine äste und die äste in ihre zweige spalteten, hat vorliegende abhandlung ihre wichtigkeit.

Kritische nachträge zur lateinischen formenlehre von W. Corssen. Leipzig, Teubner 1866.

Dieses werk des unermüdlichen verfassers beginnt mit einer sehr ausführlichen abwehr gegen einige recensenten der „beiträge“, unter denen auf Leo Meyer am heftigsten losgefahren wird, der unterzeichnete viel glimpflichere behandlung erfährt, wiewohl auch da selbst persönliche hiebe, welche für die wissenschaft bedeutungslos sind, nicht gespart werden. Diese unanmuthige nebengabe deutscher kritik macht uns glücklicher weise in unserer beurtheilung nicht irre und hindert uns nicht, grofse verdienste als solche anzuerkennen. Wir sind uns bewufst, so weit es men-

schenmöglich, ohne vorgefaſste meinungen auch an die bücher von Corssen herangetreten zu sein; wir haben hoffentlich den beweis geleistet, daſs wir nicht ohne selbständige einsicht und kenntniſs die entdeckungen anderer z. b. in der sprachwelt des veda liebend verfolgen, so wenig freie zeit uns auch unsre lebensverhältnisse gestatten; wir haben die neuesten forschungen auf italischem sprachgebiete, in inschriften, Plautus, den dialekten nach bestem vermögen verfolgt und meinen auch von dieser seite nicht unbefähigt zu sein, des verf. anschauungsweise zu verstehen. Wenn wir die ansicht äuſserten, Corssen möchte im einzelnen anders urtheilen, wenn er noch tiefere studien im sanskrit und altdeutschen gemacht hätte, so gründete sich dies auf bestimmte vergleichungen, welche er wirklich angestellt hat und womit er eben in das gebiet dieser sprachen hinübertrat, und war mehr ein wunsch als ein vorwurf. Sobald wir einmal vergleichungen aus der sprache der Hottentotten u. s. f. entnehmen, so mag C. darauf aus sein uns zu züchtigen. Daſs übrigens C. auf dem gebiete des deutschen nicht ganz sicher ist, zeigt er in der abwehr selbst, wo er meint, ein gewiegter etymologe könnte den sinn von deutschem sachte im lateinischen segnis wiederfinden. Die Germanisten sehen in sachte nur die niederdeutsche form für oberdeutsches sanft.

Auf s. 27 ff. stimmt Corssen seinem recensenten H. Weber bei, daſs selbst in ubi, unde, uter, uti nicht abfall eines anlautenden c angenommen werden dürfe, diese formen vielmehr dem pronominalstamm u angehören. Ist nun auch an der wirklichen existenz dieses pronominalstammes nicht zu zweifeln, so wird die annahme, daſs ihm die oben bezeichneten wörter entspringen, doch immer höchst bedenklich bleiben, weil neben ihnen nicht blos im sanskrit, griechischen, germanischen, sondern in den übrigen italischen dialekten und in den lateinischen compositis selbst die formen mit anlautendem c oder dessen natürlichem stellvertreter existieren. Wird behauptet, daſs dann mindestens *vobi etc. hätte übrig bleiben müssen, so wäre das allerdings analog den bildungen vorare, venter

u. s. f.; aber das nichteintreten dieser analogie spricht doch nicht unbedingt gegen die aphäresis. Im alten latein schwanken die schreibungen quo, cu (sequontur, secuntur, quom, cum). Hat der verf. gewifs recht, wenn er Crains deutungen von opinor und otium zurückweist, so können wir ihm darin nicht beipflichten, dafs er gelegentlich in negotium und neglegere den gutturallaut als blos euphonischen vermittler betrachtet. Es ist längst von der strengen philologischen schule nachgewiesen, dafs dieses c in nĕc (nĕglego) ebenso wenig blos lautlich sei als in hic oder *οὐκ*. Ist s. 32 die allerdings nur hypothetische zusammenstellung von aper mit *ἄκρος* blos darum bestritten, weil für ahd. ebar der umschlag des ursprünglichen k in p und b nicht erweislich sei, so gestehen wir diesen einwurf nicht recht fassen zu können. Der übergang von k in p, f, b überhaupt ist doch wohl durch got. ainlif, tvalif, wz. lif = lik vollständig erwiesen. Leo Meyers ableitung von obliviscor mag um der übrigen gründe willen hypothetisch sein, aber nicht um der zusammensetzung mit ob willen, da doch C. mit uns ob = *ἐπί* nimmt und uns im griechischen *ἐπιλείπειν* begegnet; auch durfte ein lateinisches occedere überhaupt, wiewohl dieses in anderm sinne vorkommt, nicht geläugnet werden. Für unsre deutung von luscinia können wir freilich keine neuen beweise beibringen; aber nach Curtius' erklärung des wortes luscus dürfte sie so ungereimt nicht sein. Dafs *κλέος*, *clovos jemals „wohllaut", cluere „wohlklingen" geheifsen haben, kann Corssen unmöglich als erwiesen erachten, und wäre es erwiesen, so wäre doch die wohllautsängerin eine gar eigenthümliche composition. Cluo und clueo wird ursprünglich „hören" und kann dann leicht auch „genannt werden" bedeuten (vgl. male audire); wie wird ein Plautusausleger die Trinummusstelle ita sis ut nomen cluet erklären „dafs dein name einen guten klang habe". Auch das möchten wir bezweifeln, dafs in vaticinor, vaticinium ein canere enthalten sei. Sollte denn *vaticen „als sänger (seher) singend" heifsen? Und die bildung darf natürlich nicht getrennt werden von pa-

trocinor, sermocinor. Ueber die wörter suspitio u. s. f. wollen wir nicht weiter streiten, wollen sogar zugeben, dafs der ausfall von ci vor t nicht strenge erwiesen sei, über invītus aber müssen wir immer noch bemerken, dafs die bedeutung des skr. vīta als „willig, gewillt“ auch durch Benfeys von einer wunderbaren verwechselung ausgehende untersuchung nicht erwiesen ist; vīta heifst im baktrischen „erwünscht, geliebt, gut“, evīta „schlecht“, und auch das skr. vīta heifst eben nur „erwünscht, gut“, expetitus, expetendus. Also müfste das wort, rein und ganz aus dem sanskrit herübergenommen, erst im lateinischen active bedeutung angenommen haben. Die herleitung von vitium ist formal untadelhaft, aber sicher kann die vorgeschlagene etymologie kaum heifsen. Die ursprüngliche anschauung scheint die des „gebrechens“, vgl. skr. k̄hidra und lat. fraus; ein anlautendes lat. v ist oft schwierig, da auch anlautende dentalis oder gutturalis weggefallen sein kann, und hier gäbe die wurzel von skr. çūnja, κενεός keine unpassende auffassung. Noch unsicherer erscheinen uns die deutungen von bacca als *pacca „die reifende“ und bucca von bukk latrare, erstere auch von seiten des lautes, beide von seiten des sinnes. S. 67 wird unmittelbar der unbelegten wurzel dhrākh, drākh ahd. trukan als nach dem lautverschiebungsgesetze und nach der bedeutung ihm entsprechend gleichgestellt. Der Oberdeutsche sieht hier sofort eine verletzung des lautverschiebungsgesetzes, da truchan, trochan die echt alemannische form ist. Wenn der verf. die herleitung von sont aus einem ksont für ktont verwirft, so hat er vielleicht noch nicht daran gedacht, dafs er in einem spätern theile seines buches selbst skr. kša-ṇ erst aus ghan, han entstehen läfst und demnach das gr. κτ hier ebenfalls als nicht ursprünglich anerkennt; sonst hätte er Aufrechts meinung von einer andern seite angegriffen. S. 102 sagt Corssen: „Es ist jetzt anerkannt, dafs der laut kš im sanskrit aus einfachen gutturalen entstanden ist“, und dann werden Curtius und Benfey citiert. Man sollte demnach meinen kš im sanskrit sei immer aus

einfachen gutturalen hervorgegangen, ein satz, welchen kaum ein sanskritaner (!) je aufstellen wird. Kuhn, unsers wissens, hat zuerst die entdeckung gemacht und begründet, dafs in manchen fällen des sanskrit sich neben der gutturalis ein j entwickele und dann weiter in derselben sprache zum zischlaut, im griechischen zu t fortrücke; vgl. auch Weber X, 463, welcher einige entscheidende beispiele für diesen vorgang beibringt. Wie weit dieser wandel reiche, ist noch nicht gehörig untersucht, noch nicht untersucht, ob nicht auch im griechischen und lateinischen ein diesem skr. kš entsprechendes ξ, sc etc. erscheine. Kann ξαίνω von kšaṇ mit grund getrennt werden? Sind griech. ἀσκηθής, deutsch scado damit völlig unverwandt? Steht scadelīh nocens und unscadelīh innocens dem lat. sons und insons nicht in laut und begriff ganz nahe? Wir werden demnach bei der ableitung von Aufrecht bleiben dürfen, sei es nun, dafs sons für xons oder für scons stehe. Merkwürdig ist's, dafs nach alter überlieferung nur in sons und insons das o vor ns nicht gedehnt gesprochen werden soll. — Für lateinische lautentwickelung möchten wir zu s. 79 nur bemerken, dafs denn doch neben coirare, coerare nicht nur cūrare, sondern auch cōrare sich findet, sei es nun, dafs zunächst courare oder coerare vorausgegangen sei. Warum frugi gleich nihili genetivus von einem frugum oder frugium sein müsse und nicht dativus von frug sein könne, sehen wir nicht ein. Dagegen ist sehr beachtenswerth die ansicht Corssens über erhaltenes î des dualis und i des pluralis neutr. in viginti und quae, haec; in der erklärung von hibus hat der verf. wohl übersehen, dafs i lang ist. In der darstellung von lat. habere vermögen wir Corssen nicht zu folgen. Will, abgesehen von der künstlichen entwickelung der bedeutung, der verf. κτεν in κτείνω von skr. kša-ṇ trennen? Wo nicht, so müfste er annehmen, dafs ursprüngliches gh, h durch lautliche entwickelung im griechischen nicht nur zu χθ, auch zu κτ werden könne, was er kaum annehmen wird. Thäte er das, dann würde er wohl auch κτάομαι hieher stellen.

Wir gestehen, dafs wir lat. habere allerdings am liebsten mit κτάομαι, welches wir aber von kša-ṇ trennen, vereint sähen, aber den weg noch nicht gefunden haben, die stammgleichheit genau zu erweisen. Wie der verf. behaupten kann, Curtius habe lateinisches hordeum und deutsches gërsta von griechischem κριθή getrennt, ist uns unklar. C. nimmt für alle eine wz. ghard, nicht gardh an. Kuhns etymologie der wörter ist gar nicht berücksichtigt. Wir billigen allerdings diejenige von Corssen, nur möchten die dentallaute anders zu erklären sein und kaum dürfen wir einfach versetzung der aspirata aus dem anlaute in den inlaut annehmen. Eine recht hübsche partie des vorliegenden buches ist die über den wechsel der mit s anlautenden gruppen und manches ist hier trefflich aufgehellt. Was die suffixformen -men und -mento betrifft, so wird eine gewifsheit darüber kaum je erreichbar sein, und ebenso wenig über die formen des gerundiums, nur dafs das auch uns ausgemacht scheint, dafs Schröders erklärungsweise dieser formen zu verwerfen ist. Wenn Corssen skr. suffix aṇḍa zur erklärung heranzieht, so ist damit nicht viel gewonnen, zumal da die entstehung der cerebralen nicht klar ist. Gegen die deutung von bustum, comburere aus wz. pruš in der vom verf. eingeschlagenen weise haben wir nur ein bedenken, nämlich den übergang eines scharfen ss, s in r, wofür kaum beispiele beizubringen sind: nie lesen wir prora für prosa u. ä. Eine höchst interessante frage ist diejenige über -ber, -bra, -brum etc. Während sehr gründliche und scharfsinnige sprachforscher solche formationen wenigstens zum theile so erklären, dafs sie dem br ein fr, tr vorausgehen lassen, bleibt der verf. mit eiserner consequenz bei seiner theorie, nach welcher alle diese formen ableitungen aus wz. bhar, fer sein sollen. Wir wissen nicht, ob Corssen auch nach dem letzten diese bildungen betreffenden aufsatze Ascolis, der sehr werthvolles material aus den italienischen mundarten beigebracht hat, auf seiner ansicht zu verharren vermag. Darin stimmen wir ihm vollständig bei, dafs inferior, infimus nicht von skr. adha-

ras, adhamas zu trennen seien. Bei tofus etc. hat der verf. die deutschen formen ducstein, oberd. tauchstein, bei uns tûgstei unbeachtet gelassen. In forare mengt C. ungehöriges. Wenn auf germanischem boden th zu f umschlagen konnte, so folgt daraus nicht die glaublichkeit, dafs auch ursprüngliches dh sich in germanisches f verwandeln und dieses sich zu b, p verschieben konnte. S. 237 behandelt C. aufs neue die frage, ob die auslautende lautverbindung -am von wurzeln durch die mittelstufe av zu u geworden sei. Diese frage wurde früher bejaht von Kuhn, Ascoli u. a. Neuerdings hat bekanntlich Ascoli einen neuen weg eingeschlagen, indem er, seine frühere ansicht verwerfend, die formen auf -u selbständig neben den wurzeln auf -m aus solchen auf -ă entstehen läfst, und die untersuchung erweitert durch zuziehung der wurzeln mit auslautendem -i neben solchen auf -ă, und die frage stellt sich nun so: Sind, wo formen auf -u und -i neben solchen auf -ă existieren, die erstern lautliche schwächungen der letztern, oder sind sie schon durch denominative hindurchgegangen? Die wurzeln auf -m beständen im letztern falle als selbständige analoge formen neben denen auf -u und -i. — Lautlich wüfsten wir gegen die deutung von caespes s. 254 nichts einzuwenden, aber die herauskommende bedeutung hat doch etwas sehr auffallendes. Necesse etc. läfst der verf. aus neced-tus (cessus) zusammengesetzt sein mit activer bedeutung des participiums: „was nicht weicht". Wenn L. Meyer vielmehr den stamm nec zu grunde legte, so dachte er kaum an naç, nex, necare, sondern an nectere „binden", von dem es denn doch gar nicht ausgemacht ist, dafs ihm die wurzelform nah zu grunde liege, und allerdings entspricht eine herleitung des wortes aus dieser wurzel viel mehr seinem sinne. Freilich läugnet nun C. weiter, dafs st hier hätte zu ss werden können. „Werden können" — das kann er nicht läugnen, wenn auch in der regel in ähnlichen nominalbildungen st geblieben ist. Was nun aber der stammtheil sei, wir nehmen an, es sei ihm eine zwiefache ableitung geworden, d. h. ein suffix mit auslauten-

dem o, und daher necessum, und ein suffix mit auslautendem i, und dessen nominativus mag necesse sein, sein genetivus aber necessus und necessis. Ein nominativus necessus, der als masculin. erstarrt sei, will uns nicht in den kopf und wird gewifs durch volgus nicht begründet. Volgus ist uns ein interessantes beispiel, wie virus, dafs es auch im lateinischen doppelstämme auf -us und -o gab. Am allerwenigsten aber können wir Bücheler beistimmen, wenn er in necessus ein neutrum auf- us sieht, was, so weit unser blick reicht, geradezu unmöglich ist, während allerdings necesse eine verstümmelte form aus necessus, necessis sein könnte. — Zu den hübschen analogieen s. 285 konnte auch noch profanus „vor dem heiligthume befindlich“ gefügt werden. Wären wir streitlustig, so würden wir dem verf. unschwer nachweisen können, dafs er s. 286 f. unsre gegenbemerkung gegen die herleitung des lat. multa etwas verdreht hat, und ebenso weifs ja jeder sanskritkundige, dafs liebe und liebesgott skr. smara heifst. Der begriff von smṛti im sanskrit ist so specifisch, dafs er nicht in der allgemeinheit, wie es der verf. thut, ausgelegt werden darf, und multa ist keine nota. Ist das c in multa nur schlechte schreibart, dann ist eine viel wahrscheinlichere etymologie diejenige aus der wurzel mer „zu theil erhalten“. — Gewifs hat Corssen 288 gegen Crain vollständig recht, begründet aber seine eigene erklärung kaum genügend: einmal führt er kein einziges beispiel dafür an, dafs rs auch auslautend zu ss, s geworden sei, obgleich dafür vielleicht (?) vis f. angeführt werden könnte, während allerdings in sichern fällen vielmehr s abgestofsen wird; 2) hat doch eben die wurzel var im sinne von wollen in den europäischen sprachen den r-laut mit dem l-laute vertauscht. So lange keine bessere erklärung geboten werden kann, nehmen wir die ausstofsung von l an, wie in unserm dialectischen wit = wilt und i wŏt = ich wollte u. s. f.

Doch es sei genug der einzelnen bemerkungen. Ist auch in dem buche noch manches, worüber sich minde-

stens streiten liefse, so begrüfsen wir dasselbe doch im ganzen als einen sehr werthvollen beitrag zur lateinischen laut- und wortbildungslehre, als ein werk, welches, wie die übrigen arbeiten von Corssen, dem lateinischen grammatiker, etymologen und lexicographen geradezu unentbehrlich ist. Der darin herrschende scharfsinn und die umfassende gelehrsamkeit entschädigen in reichem mafse für einzelne schiefheiten und für die allzusehr ins breite gehenden gereizten ausfälle. Dürfen wir dem verehrten verf. gegenüber einen wunsch äufsern, so meinen wir, er würde der wissenschaft und ihren trägern und lehrern einen sehr grofsen dienst erweisen, wenn er seine nun reichere mufse dazu verwenden würde, den grundzügen der griechischen etymologie von Curtius, welche unverkennbar den schönsten segen stiften, diejenigen der lateinischen etymologie in ebenso klarer, aber auch ebenso conciser form an die seite zu stellen.

Zürich, in den herbstferien 1867.

H. Schweizer-Sidler.

Rationem, quam I. Bekker in restituendo digammo secutus est, examinavit dr. A. Leskien. Lips. 1866. 53 s. 8.

Ob es nützlich oder überhaupt zulässig sei das digamma, wie I. Bekker gethan hat, in den homerischen text einzuführen, darüber ist viel hin und her gestritten. Dafs aber durch I. B.'s verfahren eine grofse anzahl durchaus unwahrer formen in den text gekommen ist, wird allgemein zugegeben. Herr L. hat es unternommen den sehr erwünschten vollständigen nachweis über die berechtigung sämmtlicher von I. Bekker adoptirten formen zu liefern.

„Etymologicum opus conscribere auctori propositum fuisse" wird ausdrücklich in abrede gestellt und daher liefern die im folgenden mitgetheilten resultate des schriftchens für den etymologen mehr neu gestellte fragen als neue antworten. „Quaecunque solo versu Homerico con-